BEGRIFF UND WIRKLICHKEIT DES "NOMOS,, BEI DEN GRIECHEN

Vorbemerkungen

Das heutige Thema ist ausserordendlich gross und ziemlich schwer, und zwar aus folgenden Gründen:

- 1) Der Nomos ist für die Griechen ein gründliches und lebendiges Thema, das fast die ganze altgriechische Literatur beschäftigt und von grossen Dichtern, Historikern und Philosophen sehr ausführlich behandelt worden ist. Davon aber kommt:
- 2) Das ausgedehnte Material, das man sorgfältig sammeln muss, um den griechischen Nomos richtig zu erfassen und darzustellen.
- 3) Die geschichtliche Entwicklung des Nomos, mit der man sich befassen muss, um den Nomos mehr systematisch bearbeiten zu können. Aber ein beschränktes Referat erlaubt uns leider nicht, eine solche Systematisierung in die Tat um zu setzen.
- 4) Viele historische und philologische Probleme sind für die Wissenschaftler bis auf den heutigen Tag ungelöst. z. B. der grosse Streit über das platonische Werk «Nomoi».
- 5) Die verschiedenen philosophischen Anschauungen, Denk-Formen und Methoden, von denen die Begründung und die Auslegung des Nomos abhängt.

Darum habe ich das vorliegende Thema folgendermassen gegliedert:

1. Die Wortableitung des Nomos.

Um den Nomos Begriff richtig zu erfassen und zu verstehen, fühlen wif uns zunächst verpflichtet, die Etymologie von Nomos festzustellen. Deshalb folgen wir dem Führer der zynisch — philosophischen Schule Antisthen (445—365 v. Chr), der gesagt hat: «ἀρχὴ σοφίας ὀνομάτων ἐπίσκεψις» d. h. Der Anfang der Weisheit ist der Namenaufsuch.

Das Wort Nomos findet sich überhaupt nicht bei Homer, wie ebenso die Wörter dikaios und dikaiosyne. Die erste und die älteste Aussage von Nomos in der griechischen Sprache finden wir bei Hesiod (Erga 276) «Zeut hat den Menschen einen Nomos gegeben. Nicht wie die Tiere sollten sie einander verschlingen, unter denen es für keines Dike gibt».

Das Wort Nomos gehört etymologisch zum Verb νέμειν – νέμειν – νέμειν – νέμειν – νέμειν – νέμειν – νέμειν δαι (zuteilen – verteilen) (Vgl. Platon Leges IV 714 a). Was ist eigentlich unter «zuteilen» zu verstehen? Bei Hesiod Erga 119 und 231 lesen wir: «ἔργα, γῆν, ἀγροὺς νέμεσθαι» Am häufigsten ist ein Gelände, ein Feld, eine Ackersiedlung zuzuteilen. Es ist auch bei Hirten das aktive νέμειν zu gebrauchen (Platon Kritias 1090). Bei dieser Bedeutung wechseln die Hirten die Weidenplätze und deshalb werden sie Nomaden genannt. Die Hirten treiben die Tiere auf die Gemeindeweide und dort verteilen sie die Tiere nach den Besitzern auf bestimmte Plätze. Bei Hesiod (Theogonie 417) bedeutet das Substantiv nomos eine spezielle Lebensweise, eine Lebensform.

Neben dem Nomos kommt auch das Wort Nomós vor. Aber Nomós hat nichts mit Gesetz zu tun. Wir finden ber nomós das Wort «ἐν χειρῶν νομαῖς, χειρονομία». Und das bedeutet: das Handgemenge, das hin und her Bewegen der Arme beim Austeilen der Schläge. Und später treffen wir bei Hesiod (Erga 526) den nomós bei ethe. Das Wort ethea benutzt Homer (Ilias Z 511) «ethea ippon» (ethea von Pferden). Das Wort ethea hat hier eine räumliche Bedeutung, d. i. der Ort, wo die Pferde wohnen. Bei Hesiod bedeutet ethea auch den gewohnheitsmässigen Aufenthaltsort, der zur sittlichen Haltung geworden ist. Bei Hesiod (Thegonie 66) lesen wir wiederum das Wort nomos neben ethea kedna, in dem die lokale Bedeutung ganz vergessen ist.

Zusammenfassung:

Von der Wurzel nem ist bei Homer nur das Snbstantiv nom os gebilde und zwar hatte es einen lokalen Sinn. Allmählich bezeichnet das Wort nom os neben ethea die Lebensweise der Bewohner, die Gewohnheiten, die Sitten, die Bräuche und später wird auch das Barytonon nomos gebraucht. Aus diesen Gewohnheiten kommt der Nomos in die griechische Polis, der «to kat aksian» oder «to ison nemei» (Eunomie und Isonomie) und es wird jedem vorgeschrieben, was er zu tun oder zu lassen hat.

Aus dieser Grundbedeutung des nemein erklärt sich, die nahe Beziehung des Nomos zu Dike, Dikaion Logos (Leges II, 659a)—Taksis (Leges VI, 780a)—nous (Leges XII, 957 c).

Deshalb können wir sagen, dass beim Wort Nomos allmählich und im ganzen Griechentum immer eine Rechtsbedeutung, ein Rechtsgedank zu finden ist. Näheres über den Begriff und das Wesen von Nomos werden wir später erwähnen.

2. Die geschichtliche Entwicklung des Nomos.

Wenn wir die altgriechische Literatur durchlesen, können wir sehr leicht feststellen, dass der Nomos, das allgemeine Recht im Griechentum eine grundlegende und beherrschende Rolle gespielt hat. Es gibt keine Zeit, in der der Nomos nicht erwähnt wird. Und das ist zu erklären, weil der Nomos sehr eng mit dem ganzen Leben der Menschen verbunden ist. Wir unterscheiden drei Hauptstusen der Rechtsentwicklung nach der Art der Quellen, aus denen eine solche Rechtsordnung entsteht.

a) Das sakrale Recht, b) Das Gewohnheitsrecht und c) die staatliche Gesetzgebung.

Die Übergänge von der einen Stufe zu der anderen sind sehr fliessent. Es gibt keine richtige Trennungslinie, sondern jede spätere Rechtsstufe enthält die vorige. Das neue Recht z. B., das der staatliche Gesetzgeber setzt, ist immer eine Kodifizierung und Ergänzung des alten Gewohnheitsrechts.

I. Das sakrale Recht.

Bei dieser fom ist zu beachten, dass die Gottheit mit der Rechtsquelle zu idendifizieren ist. Das Recht ist hier religiöser Herkunft. Das Recht ist die Âusserung der Götter. Durch die Verehrung der Götter wird zunächst der älteste Begriff der Polis, d. h. das Band, die Sippe begründet. Diese Verbindung von Nomos und Götterverehrung finden wir unter dem Ausdruck «νομίζειν θεούς» d. h. durch die Teilnahme am Gottesdienst die Götter verehren. Das ist das erste und wichtigste Prinzip der Sippe und der späteren Polis. Das nomizein hat bei Platon Apologie 26 c. f. die Bedeutung von anerkennen, glauben. «Jede Sippe und jede Polis hat ihre Götter die sie in besonderer Weise verehrt und aus deren Kultur iht Hieros Nomos (Heiliges Gesetz), ihr Grundgesetz hervorgeht» (Flückiger, Geschichte des Naturrechts, S. 53).

Durch die Orakel der griechischen Heiligtümer geben die Götter den Menschen das heilige Gesetz. Der Hieros Nomos betrifft vor allem den Kultus und hat einen grossen Einfluss auf das Leben der Bürgerschaft. Die meisten Orakelweisungen waren gewiss nicht allgemeines Cebot, sondern Antworten auf ganz konkrete Fragen ans dem täglichen Leben. Trozdem finden wir einige allgemeine Grundgesetze dieses sakralen Rechts.

Das erste Gesetz gedietet die Götter zu verehren. Das ist auch überall eine heilige Bürgerpflicht. Diese Götterverehrung gibt den Bürgen Frieden der Familien und der ganzen Sippe (Polis). Der entsprechende Ausdruck für die Cötterverehrung ist die erwähnte Redewendung «nomizein theous». Die Wurzel vom Verb nomizein «nem» enthält den Begriff

Nomos. Deshalb ist die Verehrung durch den Nomos durchzuführen. Auf die Frage «wie verehrt mna die Cötter wohlgefällig» wurde von einem Orakel des delphischem Apollo zur Antwort gegeben: «nach den Gesetzen der Polis» (Flückiger, S. 55).

Ein zweites heiliges Gesetz ist die Ehrfurcht vor den Eltern. Die Elternehrung bezieht sich nicht nur auf die Lebenden, sondern auch auf die Toten. Die Blutbande sind heilig. Deshalb ist Platon sehr streng. «Wenn ein Bürger sich gegen Götter, Eltern oder Staat durch ein schweres Verbrechen vergeht, so soll der Richter ihn als einen Unheilbaren ansehen... Seine Strafe sei daher der Tod» (Platon Leges 854).

Ein drittes Gesetz ist die Totenehrung. Bestatung der Toten war den Angehörigen göttliches Gesetz. Wenn einer es nicht befolgte, war er als verflucht und ausgestossen von der Sippe auch im Hades.

II. Das Gewohnheitsrecht (Die Thesmoi)

Wir befinden uns in einer Zeit (7. Jahrh), in der die überlieferten Rechtgrundsätze zum erstenmal treten als geschriebenes Gesetz in Erscheinung. Am Anfang des siebenten Jahrhunderts treffen wir in Athen die sechs «Thesmotheten». Sie versuchen durch die sogennanten «Thesmoi» (das Gesetzte, das Gestellte) das Gewohnheitsrecht aufzuzeichnen.

Das Wort Thesmos gehört zu tithemi und bedeutet die Setzung, das Gesetzte und das Gestellte. Das Wort Thesmos benutzt Homer auch in Odysseia 23, 296, wo die Gattenpaar Odysseus und Penelope wieder vereint sind. «oi men epeita aspasioi lektroio palaiou thesmon ikonto», sie sind nach dem Gruss zu einem alten thesmon wieder gekommen. Man sieht in diesem Vers die Ehe als grundlegende Ordnung des Lebens. Den Thesmotheten steht in späterer Zeit die Jurisdiction über die verchiedenen Rechtsfälle zu Und die Fixierung durch die Thesmotheten war keine einmalige Tat, sondern ein allmählicher Vorgang. Diese Thesmoienthielten alle Rechtsentscheidungen, Satzungen und das allgemeine Gewohnheitsrecht, wie sie die ganze Tradition ausgebildet hat.

Um 620 erfolgte die erste Kodifizierung des Rechts durch die drakonischen Thesmoi. Diese Thesmoi waren sehr streng und ihr Zweck war, den Richtern bei der gerichtlichen Praxis zu helfen.

Ein weiterer Schritt dieser Rechtsstufe war die Verfassungsreform Solons. Deshalb wird Solon als der erste richtige Gesetzgeber genannt. Solon versucht durch seine Gesetze das Recht des ganzen Volkes den Archonten (Regenden) gegenüber zu verteidigen. Der erste politischer Kampf zwischen Archonten und den anderen Schichten des Volkes fand um 623 v. Chr. statt. Die regierenten Familien geben im Jahr 594/593 dem regierenden Archon Solon die besondere Vollmacht, die Spannung

zwischen Volk und Oberschicht zu beseitigen und ein neues Gemeinwesen zu ordnen.

Die Gesetze Drakons und Solons heissen Thesmoi, die mit dem abstrakten Begriff des Nomos nichts zu tun haben. Der Thesmos ist kein Gesetz und keine Satzung im eigentlichen Sinne des Wortes. Der Thesmos hatte eine menschliche Herkunft. "und er wird aus einer ungeordneten Masse von Rechtsentscheidungen zu einem das Recht in feste Formen giessenden organischen Ganzen". (Ehrenberg, Die Rechtsidee im frühen Griechentum, S. 108). Ein Jahrhundert nach Solon wird der Thesmos als heilig und göttlich erscheinen und nicht mehr als Menschenwerk. Ein Beweis dafür ist, dass das Wort Thesmos durch den Nomos ersetzt wird. wird.

Da der Thesmos ein Menschenwerk ist, finden wir bei Solon nicht die Vorstellung, dass der Thesmos eine ewige Geltung hat. Das ist auch etwas wesentliches für das Rechtsdenken des frühen Griechentums. Die Zeit der Griechen ist keine Weltzeit, der die Ewigkeit folgt. Die Zeit war ein Aion (Wirkzeit), der ein neuer Aion mit anderen Göttern, Menschen und Ordnungen folgte. Unbegreiflich war also für die Griechen der Gedanke, dass ein Thesmos bzw Nomos (später) länger gelten könnte, als der Aion dauert.

Bei Solon kommt das Wort Nomos nicht vor, Die Leseart für Solons Gedichte 32,16 «νόμον βίην τε καὶ δίκην συναρμόσας» ist nach Ehrenberg abzulehnen (Ehrenberg, S. 116). Statt nomou ist omou (mit, gesamt) zu lesen. Das Wort Eunomie kommt nach Ehrenberg nicht von Nomos, sondern von nemesthai und es bedeutet nicht Wohlgesetzlichkeit sondern Wohlverteiltheit.

Jedenfalls hat Solon durch die Eunomie und Isonomie (Gleichheit) die Rechte des Volkes verteidigt. Die solonischen Thesmoi wollten die altüberlieferte Dike kodifizieren und wiederherstellen; infolgedessen waren alle Archonten und Politen unter dem gleichen Gesetz. Wenn man sich für näheres interessiert, ist das Buch von Ehrenberg zu empfehlen.

III. Die staatliche Gesetzgebung.

Die Verfassungsreform und Gesetzgebung Solons gilt als die Grunlegung des Gesetzesstaates und der athenischen Demokratie.

In dieser Rechtsstufe haben wir mit dem eigentlichen Nomos und der genzen Gesetzgebung zu tun. Es ist die Zeit, wo der Nomos als Herrscher über alle Götter und Menschen gilt. Alle, Götter, Gesetzgebende, vollziehende Behörde, Volk stehen unter diesem Gesetz. Neben dem geschriebenen Gesetz haben wir auch das ungeschriebene. Es ist hier zu betonen, dass der staatliche Nomos immer im Sinne einer Bewahrung, Bestätigung und Wiederherstellung des alten Rechts zu verstehen ist. Na-

türlich gibt es Ausnahmen, wie die Sophistenzeit, wo man z. B. versucht, überhaupt nichts mit dem alten Recht und besonders dem göttlichen Recht zu tun zu daben.

3. Begriff und Wesen des Nomos,

- I. Der Nomos der homerischen Zeit (8. & 7. Jahrh.)
- a) Die Grundlagen des sakralen Rechts.

Die Idee des Rechts hat in dieser Zeit eine zentrale Bedeutung als Mittelpunkt des menschlichen Zusammenlebens. Von Anfang an treffen wir auf drei wichtige Grundlagen, auf die das ganze sakrale Recht gegründet wird.

- 1) Die Vorstellung, dass das Recht göttlichen Ursprungs ist und den Menschen nur durch die Kundgabe des göttlichen Willens bekannt wird-Daraus wird die Folgerung gezogen, dass das Recht bzw das Gesetz heilig ist.
- 2) Die Überzeugung, dass der Mensch durch den Nomos mit dem göttlichen Kosmos verbunden wird. Das ist also die grösste Gabe der Götter an die Menschen und zugleich der Unteschiend zwischen Menschen und Tieren. Der Mensch bekommt durch diese Beziehung zur Gottheit seine menschliche Würde.
- 3) Der Glaude, dass Friede, Wohlstand und Bewahrung auf diesem göttlichen Recht beruhen. Wo das Recht ist, das aus der Verehrung der Götter hervorgeht, ist Ordnung, Friede und Gemeinschaft. Und diese Überzeugung ist lebendig nicht nur im Zeitalter Homers und Hesiods (8. & 7. Jahrh.), sondern auch bei Solon und den Dichtern und schliesslich bei den klassischen Schriftstellern.

b) Der Begriff Themis.

r) Sunächst finden wir bei Homer das Wort Themistes. Die Bedeu tung von diesen themistes ist ausgesprochen in Ilias II, (2) 240/6, wo Odysseus das archaische Königtum preist: «Nibht gut ist Vielherrschaft. Einer sei Führer im Heer. Und einer Oberster Richter. Ihm verlieh der Sohn des listigen Kronos sowohl skeptron als auch «the miste ses, auf dass ihm Oberherrschaft (zukomme)». Zeus verlieht dem Agamemnon skeptron und themistes, damit er den Seinen im Rat vorstehe. (Ilias II, I 98 ff). Das Wesen also der Themistes bestehet darin, dass sie Gebote, Sprüche und Weisungen ausmacht. Als Gebote sind die Themistes vepflichtende Anordnungen. Diese Gebote ergehen in der Sagweise von Sprüchen. Alle diese Sprüche sind Weisungen. Zeus gibt denjenigen Menschen die Weisungen, die die Wesensauszeichnungen des Gottes selbst sind. Sie sind die Könige und die Richter. Die Themistes sind

also Rechtsweisungen und sie offenbaren, was im gegebenen Einzelfall rechtens ist.

- 2) Es kommt auch das Wort Themis bei Homer vor, als eine altheilige unantastbare Ordnung. «Die Formel es ist Themis (Ilias II, B (2), 73) weist nicht auf einen blossen Gebrauch oder eine Konventionalregel der Kriegergemeinchaft hin, sondern auf eine Wesensnotwendigkeit des menschlichen Daseins» (Erik Wolf, Griechisches Rechtsdenken, Band I, S. 77). Die Wendung es ist Themis gile auch für das Gastrecht. «Gastgeschenke zu geben ist den Gästen Themis» (Ilias XI 779). Ein Themis-Wort finden wir in der Ilias im Bericht über die Versöhnung Agamemnons und Achilleus (Ilias IX, 276). Agamemnon gibt den Peleiden ein Mädchen, die Briseis, zurück und er schwört einen heiligen Eid, das Mädchen nicht berührt zu haben. «Dies ist Themis, Herr, der Männer und Frauen». Als Themis werden bestimmte sakrale Ordnungen bezeichnet, die Bezug auf Familie, Sippe, Haus, Totenehrungen, haben.
- 3) Themis ist auch der Name einer Gottheit. Sie ist eine Schicksals göttin (M o i r a). Sie ist eine Göttin der Fügung und der Bewahrung.
- 4) Themis ist die Göttin des Rates. Sie wird genannt «die richtig ratende ratende Themis» (Aischylos, Prometheus 18). Das Schicksal ist den Menschen verborgen und wenn die Göttin Themis will, kann sie jedem einzelne das zukünftige Los enthüllen.
- 5) Themis ist die tätige Teilnahme an der Agora. «An Beratungen ratschlagend teilnehmen, das ist Themis» (Ilias Omega 652). Es ist für die Heeresgemeinde notwendig, eine heilige Pflicht, die rechtentsprechende Ratsversammlung zu pflegen.

e) Der Begriff Dike.

Der Dike—Begriff hat sich im Laufe der Zeit ganz gründlich entwickelt. Die genaue Entwicklung von Dike findet man im Buch von Ehrenberg. Zusammenfassend erwähnen wir nur folgendes:

- 1) Die Dike ist zunächst ein «Anspruch» d. h. das, was einer als «sein Recht» fordert gegenüber einem anderen, der dasselbe für sich will. Der Sieger z. B. hat ein Anrecht (Dike) auf den Preis, es wäre ungerecht, wenn dieser einem anderen zuerteilt würde. (Ilias N (13) 542).
- 2) In der Odyssee erscheint Dike häufiger und sie wird als Sitte und Brauch bezeichnet. Bei Dike steht immer ein Genetiv derer, für die etwas als Art und Brauch charakteristisch ist. Es ist Dike der Men schen, nach dem Tote ins Reich der Persephoneia einzugehen (Odyssee II, 218). Dike der Götter ist es, sich in bestimmter Weise den Menschen zu offenbaren (19, 43). Dike der Greise ist die Ruhe nach dem Bade (24, 255).

3) Die Dike bei Hesiod hat immer eine konkrete und abstrakte Bedeutung. Aus diesem Abstraktum wird eine Gottbeit gemacht. Selbstverständlich ist die Dike eine Tochter von Zeus, ihre Mutter ist die Themis (Theogonie 901 f) und ihre Schwester die Eunomie und Eirene.

Von dem Konkretum wird bei Hesiod eine naturhafte Ordnung abgeleitet. Und diesen Nomos stellt Hesiod im Zusammenhang mit der Einstiftung Dike von Zeus, dass er den ihm uuterworfenen lebendigen Wesen diese Ordnung verordnet hat «Zeus hat den Menschen ein Gesetz gegeben. Die Tiere, die Wilde und Fische und Vögel mögen einander verschlingen; bei ihnen ist kein Recht. Aber den Menschen gab er das Recht, wahrlich das Beste, was uns zuteilt ward». (Erga 276 ff.) Der Nomos und die Dike sind hier eine göttliche Gabe, die den Menschen von den Tieren auszeichnet und erhebt. Die Tiere haben keine Dike, weil dieses Wort ein Göttliches Wort ist; es zeigt den Bereich an, in dem die Götter dem Menschen begegnen. Es gehört auch zum Wesen von Dike, gewusst zu werden Die Tiere aber vermögen nicht zu wissen, weil sie keinen Anteil an der Erkenntnis am Logos haben.

4) Die Dike als Göttin ist die Wahrerin und Hüterin des von Zeus gestifteten Rechtes. Zeus ist der Ursprung und Geber alles Rechtes, aber Dike folgt ihm nach und wacht darüber, dass dieses Recht sich durchsetzt. «Dike führt mit gebietender Hand das Gerechte herauf, in kurzer Frist ist sie da...» (Sophokles, Elektra 475 ff). «Dike lenkt alles ans Ziel» sagt der Chor in einer Tragödie des Aischyles (Agamemnon 781). Dike ist also die Macht, die das Geschick eines jeden, wie es ihm bestimmt ist, vollendet. An diesem Ziele (Terma—Telos) entscheidet sich die Dike, ob sie straft oder Helferin ist.

Bei Euripides (480—460 v. Chr.) bekommt die Dike eine von Natur dämonische Bedeutung. «Tragen müssen die Sterblichen das Unabwendbare, das die Götter ihnen auferlegen». (Euripides Phoinisse 1763). Die Götter sind hier Naturkräfte. Und er glaubt an das Schickal der Menschen.

5) Dike ist auch die gerechte Vergeltung. In des Sophokles «Elektra» sagt Orest, er habe das Orakel gefragt, was er tun müsse, um die Dike für seines Vaters grausame Tötung einzubringen, gemeint ist: «Um die schuldige Vergeltung zu üben» (Sophokles Elektra 34).

Bis hier zusammenfassend:

Themis und Dike sind sakrale Einstiftungen, die als heilige Überlieferung bewahrt und von Mund zu Mund weitergegeben werden. «Wenn Themis sich mehr auf die Autoritäre Stellung des Rechts bezog, auf sein Gesetzt-und Gültigsein, zielt Dike auf ihre gerichtliche Durch-

setzbarkeit» (W. Jaeger, Paideia, I. Band, S. 145). Dieses älteste Rechts denken wurde nicht verdrängt und es blieb lebendig. Die grossen Orakelstätten, bes. Delphi, waren für lange Zeit die Quellen der Erneuerung des Rechtes. Diese Rechtsordnung ist später nach der mündlichen Überlieferung auch schriftlich fixiert worden. Die Gesetze der Polis schlossen sich an dieses überlieferte Recht an.

II. Der Nomos bei Anaximander und Heraklit

a) Die Dike bei Anaximander.

Wir haben vor uns ein sehr schwieriges von Anaximander Fragment, mit dem sich viele Philosophen und Philologen befasst haben. Es ist selbstverständlich, dass wir nur eine kleine Orientierung geben können.

Das Fragment Nr. 9 nach Diels lautet: «Woraus den Dingen die Geburt ist, dahin geschieht auch ihr Sterben nach der Notwendigkeit. Denn sie geben Recht (Dike) und Busse einander für die Ungerechtigkeit nach der Ordnung der Zeit» (eks on de e genesis esti tois ousi, kai ten fthoran eis tauta ginesthai kata to xreon; didonai gar auta diken καὶ τίσιν ἀλλήλοις τῆς ἀδικίας kata ten tou xronou taksin).

Viele haben versucht, dieses Fragment zuszulegen. Davon erwähnen wir:

- 1) Die Auslegung von Simplicius (6. Jahrh. n. Chr.). Er war Komentator von Aristoteles. Simplicius sagt: Das apeiron ist der Urgrund, aus dem die Einzelwesen entstehen. Aber des apeiron ist Kein abstrakter Begriff, sondern hat einen ontologischen Grund, der unsterblich und unvergänglich ist. Die vergänglichen Wesen existieren nur als eine Antithese zum Apeiron. Das Apeiron enthält in sich alle Gagensätze Die Auslegung von Simplicius ist also kosmologisch.
- 2) Die Auslegung von Werner Jaeger (Paideia, Berlin 1954, Erster Band). Anaximandros überträgt nach Jaeger die Vorstellungder Dike dem sozialen Leben der Polis in die Natur. Er erklärt den ursächlichen Zusammenhang des Werdens und Vergehens der Dinge als einen Rechtsstreit, in dem die einander Busse und Schadenersatz zahlen müssen für ihre Ungerechtigkeit nach dem Richtspruch der Zeit. Wir haben also hier nach Jaeger den Ursprung der philosophischen Idee des Kosmos. Der staatliche Kosmos wird in das Universum projektiert; und daraus ergibt sich die Forderung, dass nicht nur im Menschenleben, sondern auch in der Natur des Seienden (onton) Isonomie und nicht Pleonexie (Habgier—Habsucht) das harrschende Prinzip sein müsse. Diesses neue politische Erlebnis von Recht und Gesetz ist das Zentrum alles Denkens und die Grundlage der Existenz geworden.

Der griechische Philosoph Konstantinos Georgulis macht in seinen Vorlesungen über die Ethik (Griechisch-maschinenschrift, Athen 1957)

eine Bemerkung gegen die Auslegung Jaegers, die einen Begriffsunterschied in der anaximandrischen Zeit zwischen dem Recht und den allgemeinen Naturvorstellunden voraussetzt. Dieser Unterschied aber erst später in der Zeit von Platon und Aristoteles. Jaeger glaubt, dass der milesische Philosoph das All ex analogia hominis und nicht ex analogia universi ansieht. Anaximandros aber sieht das All als eine Ganzheit ohne Geteiltheit an.

3) Die Auslegung von Martin Heidegger. Er lehnt die Erklärung Jaegers ab und nimmt keine richterliche Bedeutung für das Wort Dike an. Dike bedeutet bei Heidegger Anpassung. Heidegger gibt dem anaximandrischen Fragment folgende Auslegung: «Ursprung der Seienden ist das Apeiron (Unendlidhe). Woraus den Dingen die Geburt ist, dahin werden die Sei enden zurückkehren nach dem Schadenersatz, der Schuld und der Verleihung, die von dem Apeiron gegeben werden, weil die Seienden sich einer gegenseitigen Anpassung unterziehen, durch die die Überwindung der Nicht—Anpassung der in der Zeit verordneten Ordung gemäss durchgesetzt wird. Heidegger gibt also eine ontologische Erklärung (1).

b) Die Bedeutung des heraklitischen Nomos.

Heraklit glaubt, dass, wo der Nomos ist, auch die Polis ist; denn im Nomos wirkt der Gott. Wo der Nomos stürzt, haben die Götter die Polis verlassen.

Im 5 Jahrhundert wird die Polis durch die Gegner des Nomos be droht und deshalb muss das Volk gegen die drohende Tyrannis um des Nomos Willen kämpfen. Im Heraklits Spruch B 33 lesen wir: «Nomos kai boule peithesthai enos; d. h. Gesetz lst auch dem Willen eines Einzelnen zu folgen. Nomos ist ist hier die Lebensordnung, die dem en (einen) gehorchen muss. Das en bedeutet hier keinen Tyranner, keinen König, sondern es ist der Logos gemeint. Der Logos ist das eine göttliche Gesetz, das das Urbild der menschlichen Gesetze ist. Es ist der Nomos, diesem Logos zu gehorchen. An dem Logos wird endlich erkannt, ob ein Nomos wirklich wahr ist oder nicht.

Der göttliche Nomos bedeutet bei Heraklit keinen von aussen gesetzten Messstabkeine unabänderliche Regel des richtigen Rechts. Göttlicher Nomos ist hier die Daseinsodnung der Götter. Die Götter stiften die Polis, wie Apollon, Athena, Artemis. Und der Nomos ist göttlicher Stiftung, aber nicht göttlicher Satzung. Der Nomos ist nach Heraklit für die Polis etwas koinon-ksynon, das Gemeinsame. Und dieses Gemeinsame verbindet die Menschen der Polis. Diese Verbindung ist also nichts anders, als die Begegnung der Menschen der Polis mit den Cöttern. Nomos und

^{1.} Das ist nicht so einfach tu verstehen. Jedenfalls befinden wir uns vor zwei Erklärungen der Dike, a) eine richterliche zaeger (δίκη) und b) eine ontologische (Heidegger durch die der endliehe Charakler der Seienden gezeigt wird.

Polis sind untrennbar verbunden. Wo der als Grundordnung, als Grundharmonie ist, da ist eine wahrhaftige Polis. Der Nomos ist der Polis eingestiftet durch den Gott der Polis, nicht als ein Gesetz für die Menschen, sondern als ein Vorbild, eine Weisung des Gottes. Die menschlichen Gesetze leben alle von diesem göttlichen Wesen.

c) Die heraklitische Analogia Legis

In diesem Sinn von Nomos hat Heraklit seine Analogia Legis in den Fragmenten B 114, B 44 aufgebaut.

Erster Satz: Die mit Einsicht Redenden

sollen ihre Stärke suchen

im Allgemeinsamen.

Zweiter Satz: gleichwie das Volk

als kämpfe es um die Stadtmauer sich stark machen und kämpfen soll

durch und für das Gesetz;

Dritter Satz: und gleichwie alle Einsichtigen

und die Stadt sich darüber hinaus noch

viel stärker machen sollen in dem Einen und Göttlichen.

(ksyn noo legontai ischyrijesthai chre to ksyno panton okosper nomo polis kai poly ischyroteros; trefontai gar pantes oi anthropoi nomoi ypo enos tou theiou).

Es wird hier eine Doppelanalogie angeführt. Der erste Satz steht in Analogie zum Zweiten und beide zum Dritten. «Der erste Satz bezieht das einsichtige Wort auf das Allgemeingültige, der zweite die Stadt und die Mauer auf das Gesetz als deren Sinn und der dritte Einsicht und Gesetz auf das Eine und Göttliche» (Gottlied Söhngen, Gesetz und Evangelium-Freiburg / München 1957, S. 32). Diese Analogie hat einen metaphysischontologischen Gehalt. Und so sind die Stadt und ihr Gesetz auf das Göttlichen bezogen. Der Nomos ist für die Griechen der König, d. h. aber König über den Stadtkönig und über die Tyrannen. Der Nomos ist für die Griechen ein Beweis für das Dasein und die Wirklichkeit der Götter. Deswegen verschwindet auch der ganze Nomos mit den Sophisten, die nur ein götterlosses Gesetz, ein Naturgesetz ohne Gott anerkennen. Ohne Gott gibt es kein göttliches Gesetz. Der griechische Nomos hatte von Anfang an ein ontologisches Gepräge. Und das ist der Logos im Nomos, wie Heraklit das genau bekundet. Und wer diesen Logos und Einsicht (Fronesis) behält, der versteht den wahten und metaphysichen Sinn des Nomos.

III. Nomos und Physis.

e) Die Stellung der Sophisten zum Gesetz.

Wenn wir die griechische Literatur des fünften Jahrhunderts v. Chr. nachschlagen, dann empfinden wir sofort eine tiefe Wandlung. Und das ist eine Leistung der Sophisten, die in dieser Zeit das geistige Leben der Griechen bestimmen.

Die erste Tat der Sophisten ist die Vernichtung der mythischen Uberlieferung gewesen. Die Einstellung der Sophisten zu den Göttern der Vergangenheit war negativ. Sie stehen der Frömmigkeit der Väter sehr kritisch gegenüber, sie lehnen offen oder verhüllt alle mythischen Vorstellungen ab und versuchen, ihnen in einem philosophischen Verständnis den entsprechenden Sinn su geben. Es gibt also für die Sophisten keine göttliche Einstiftung mehr und keinen gültigen Nomos. Das Recht bzw der Nomos ist nur eine menschliche Satzung. Sie wollten nicht mehr mythisch denken, sondern nur rationalistisch. Das magische Denken und Erkennen der vorsophistischen Zeit beruhte auf dem Prinzip der Indentität, d. h. der Mensch konnte nur denken und erkennen, indem er sich mit den Dingen identifizierte. «Dieses Denken bringt die Wirlichkeits-zusammenhänge nicht logisch-begrifflich zum Ausdruck, sondern so, wie sie unmittelbar erlebt werden». (Flückiger, Geschichte des Naturrechts, I. Band, S. 89). Das mythische Denken der Altgriechen ist als eine bildhafte Abstraktion zu bezeichnen, im Gegensatz zur begrifflichen Abstraktion des theoretischen Denkens. Es ist aber nicht zu übersehen, dass das magische Bewusssein zum Menschen gehört, und zwar als die tiefste Schicht seines bewussten Erlebens. Es gibt Menschen, die den Charakter einer anderen Person intuitiv viel besser erfassen können, als rein theoretisch und intellektualistisch. Wenn der Grieche von diesem magischen Bewusstsein isoliert werden wäre, dann hätten wir auch einen grossen Verlust an Kultur und Bildung gehabt.

Die mythische Denkweise war für den Griechen ganz verständlich. Der Grieche wusste genau, was gemeint war, wenn er Themis oder Dike erwähnte. Themis und Dike waren troz ihrem mythischen Ursprung als eine klare Rechtsauffassung ganz verständlich. «Die spätere begriffliche Abstraktion der Dike und die analogen Versuche, der Polis eine theoretische Verfassung zu geben, gewährten keine grössere Erhelung des Rechts. Der logischen Rechtstheorie fehalte die Unmittelbarkeit, wie sie dem alteren Recht noch eigen war, ebenso gingen die emotionale Momente verloren, die dem viel komplexeren mythischen Rechtsbewusstsein anhafteten.» (Flückiger, S. 90).

Die Wandlung also vom Mythos zum Logos ist nicht mit einer solchen Illusion zur Wirklichkeit gleichzusetzen. Der Mythos hat eine Sprache, die derW irklichkeit entspricht, und er zeigt, dass das begriffliche Denken von Illusionen ebenfalls nicht bewahrt war: «Deshald darf man nicht meinen, es sei in jedem Fall schon bessere Erkenntnis, wenn die muthische Redeweise in eine rational—begriffliche umgedeutet wird. Das ist auch zu sagen gegen die moderne existenzphilosophiesche Interpretation des Mythos, die unter dem Schagwort «Entmythologisierung» geht». (Flückiger, S. 91). (Der Autor ist übrigens evangelisch).

Es gibt für die Sophisten keine göttliche Einstiftung. Der Nomos wurde als eine menschliche Ordnung und Satzung, anerkannt, die durch die politische Mächte erzwungen ist. Der Nomos ist eine künstliche Schranke, eine Konvention der organisierten Schwachen, um ihre natürlichen Herren, die Stärkeren zu fesseln und zu zwingen, ihren Willen zu tun. Die Sophisten entdecken die weltanschauliche Relativität allen Werte. Was für die einen gut ist, sagten sie, ist für die anderen schlecht. Diesen Relativismus finden wir bei Protagoras. «Der Mensch ist das Mass aller Dinge, der seienden, dass sie sind, der nicht-seienden, dass sie nicht sind». (Platon Theaititos 152 A). Später setzen die Sophisten an die Stelle des Nomos Gedankens eine Naturrechtstheorie. Die Sophistik hat einen neuen Glauben an Natur und Vernunft begründet. Anfang aller Erkenntnis ist nicht die Wahrheit des Seins, sondern eine praktische Lebenskunde. Die Arete ist kein angeborenes Wesen, das durch musisch-agonale Übungen entwickelt wird, sondern eine lernbare Tüchtigkeit und Befähigung für das Polis Leben.

- b) Die Hauptgrundthessen der Sophisten.
- 1) Die geltenden Gesetze dienen dem Klasseninteresse, sie sind künstliche Gebilde.
- 2) Die Idee der naturrechtlichen Freiheit und Gleichheit und daraus die Idee der Menschenrechte sind durch das Gesetz völlig beseitigt.
- 3) Die Polis ist zufällig, sie verdankt einem freien Vertrag ihren Ursprung, nicht irgeneiner Norwendigkeit.

Die Abwendung von altüberlieferten Götterglauben hat eine neue weltanschauliche Grundlage gegeben. Alles wird von den Sophisten durch den Relativismus erklärt. Durch die Entgöttlichung des Kosmos wird auch die Autorität des Nomos erschüttert. Aben woran ist zu ermessen, was gerecht, was wahr, was seiend ist, wenn nicht die Götter es kundtun? Die Philosophen versuchen den Urgrund im Kosmos zu finden. Und im Kosmos herrscht ein Weltgesetz. Deswegen hat die Natur ihr eigenes Gesetz, das jetzt als wahre Norm anerkannt wird. Und der Nomos bleibt in einem Höheren verankert. Aber dieses Höhere ist nicht mehr ein Göttliches, sondern die Natur. Der Glaube an die Götter wurde selbstverständ lich preisgegeben, aber niche die Glaube an Göttliche Mächte, die man in

sich selber zu erleben überzeugt war. Durch diese neue Naturauffassung wird nicht nur der Nomos untergraben, sondern auch die Religion. Die Ehrfurcht vor dem Nomos war immer eine Voraussetzung für den Glauben an die Götter.

Aus diesen Vorstellungen kommen alle Gedanken und Theorien der Sophisten über den Menschen, den Nomos, die Polis und die Menschenrechte. Der Nomos, der der Tyrann der Menschen nach Hippias Auffassung ist, erzwingt vieles gegen die Natur. Die Natur ist das Gegenteil des Nomos. Die Natur gibt einem jeden das Recht, sich nach seinen Kräften und nach seinem Vermögen zu entfalten; Und wer mehr zu leisten imstande ist sollte auch ein grösseres Recht haben. Der Nomos ist nur für die Schwachen. Aber die Sophisten verwickeln sich durch ihre Theorien sehr oft in Widerspruch. Es ist nur ein Beispiel anzuführen. Kallikles sagt, dass das Recht der attischen Demokratie Unrecht sei. Denn die vielen Schwachen haben sich vereint, um durch die Bande des Rechts die wenigen Starken zu fesseln. Die Natur lehrt aber nach Kallikles die Macht des Stärkeren. Im Gegensatz dazu kämpst Hippias gegen die Tyrannis und die grossbürgerliche Demokratie, um die Freiheit und Gleichheit aller Bürger aufrechtzuhalten. Die Polis Theorie der Sophisten ist genau eine Folge ihres Naturrechts und ihrer Entgöttlichung des Kosmos. Die Polis ist beine göttliche Stiftung mehr. Und das ist der Hauptpunkt der Auseinandersetzung Platons mit den Sophisten. Nach den Sophisten ist der Staat (die Polis) und sein Recht nichts Ewiges. Das Ewige ist die Menschheit, die civitas maxima der Freien und der Gleichen. Die Polis und ihre Gesetze waren aber für Platon der notwendige Weg zur Verwirklichung der Idee des Menschenseins. Der Staat ist der grosse Pädagoge des Menschen zur Sittlichkeit und Gerechtigkeit. Platon erkennt nur eine staatlich-gesetzliche Sittlichkeit an. Die Polis ist die letzte und aus schliessliche Sittlichkeit an. Die Polis ist die letzte und ausschliesslich höchste Pädagogin, die Vollendung des sittlichen Seins des Menschen.

c) Der Nomos bei Protagoras und Antiphon.

Für Protagoras (geb. um 480 v. Chr.) sind alle Nomoi «Erfindungen guter aller Gesetzgeber» (Platon Protagoras 326 D). Damit wollte er nicht Möglichkeit einer göttlichen Einstiftung von Satzungen überhaupt leugnen, sondern er wollte deweisen, dass die Nomoi unveränderlich von Natur sind und ihre Gestaltung nicht vom Menschen abhängt. Der Mensch hat den Nomos vergöttlicht und nicht die Götter den Nomos vermenschlicht. Der Relativismus, dass die Dinge für den Menschen das sind, was er meint, gilt selbstverständlich für die Meinungen und Entscheide der Gesamtheit ebenso wie für die des Einzelnen. «Auch auf staatlichem Gebiet ist für einen jeden Staat dasjenige schön und hässtich und gerecht

und ungerecht und heilig und unheilig, was er dafür hält und daher zum Gesetz macht, denn in dieser Hinsicht gibt es keinen Unterschied der Einsicht zwischen den Einzelnen und den Staaten» (Platon Theait. 172A).

Infolgedessen gibt es keine bleibende Gerechtigkeit sondern ver schiedene Meinungen und solange die Meinungen gelten, ist das auch das Gerechte «Das Gerechte und Ungerechte, Heilige und Unheilige.... was der Staat darüber für Meinungen aufstellt, das ist gerecht und wahr». (Platon Theait. 172 B).

Für Protagoras besteht keine Bindung an eine göttliche Norm mehr, daher wird der Staat selber zur letzten Instanz der Zuteilung der Gerechtigkeit. Gerecht ist, was der Staat als Recht setzt. Und das ist ein neuer Begriff von Staat, der durch den Wegfall der religiösen Grundlagen des Rechts entstanten ist. Für diesen neuen Staatsbegriff ist der Mensch und nicht Gott als letzte Norm des Seienden zu verstehen. Platon schreibt ge gen diese Meinung des Protagoras in den Gesetzen, dass «das wahre Mass aller Dinge für uns die Gottheit ist, viel mehr als irgenein Mensch, wie einige behaupten». (Platon Gesetze 716 c). Der viel diskutierte Satz «der Mensch sei das Mass aller Dinge» steht nicht als ein politisches Problem, sondern als ein theologisches zur Diskussion. Bei dieser Fragestellung wird der sophistische Relativismus voll ersichtlich.

Antiphon.

Er geht aus von dem Gegensatz zwischen Natur und Nomos. Der Nomos ist eine Fessel der Natur und er steht ihr feindlich gegenüber. Der Nomos bernht nicht auf einer Notwendigkeit der Natur, sondern ist verenibart. Das ist die sogennante Vertragstheorie Antiphons, die den Staat als geschichtlich geworden ansieht und alles Recht auf menschliche Vereinbarung oder Setzung zurückführt. Demnach ist der Nomos etwas Abgeleitetes und Künstliches. Der Nomos gehört der Sphäre des Öffentliches an und deshalb erscheint er dem Sophisten als der Hauptfeind der Individualität.

d) Der Anonymus uber die Nomoi.

Bei Demoschenes—Reden gegen Aristogeiton—finden wir Auszüge einer älteren Schritt, deren Verfasser unbekannt ist. Die erhaltenen drei Fragmente dieser Schrift sagen etwas über die Nomoi.

Erstes Fragment.

Der Nomos ist eine Erfindung und ein Geschenk der Götter. Am Ende der Sophistik treffen wir wieder den alten Glauben an einen göttlichen Logos. Der Nonos ist eine Spiegelung des göttlichen Logos. Indem die Götter den Menschen von ihrem Logos sprechen, haben sie ihnen zugleich die Nomoi urbildliech eingestiftet.

Zweites Fragment.

«Die Menschen suchen das Gute und das Nützliche; und wenn die ses gefunden ist, so wird das allgemeine Gebot bekanngemacht, das für alle gilt, als Nomos». (W. Nestle, Vom Mythos zum Logos 1940, S. 433). Drittes Fragment.

«Wohin sollte es kommen, wenn jeder dem andern gleich sein und die gleichen Rechte haben wollte, wenn nicht jung und alt täten, was ihnen zukommt, sondern der einzelne jedes Gebot das sein Leben regelt, beseitigen und nur seine eigene Willkür als Mass und Gesetz seines Handels anerkennen wollte?» (Nestle, S. 434. Das Zitat aus: Wolf Griechisches Rechtsdenken).

Das gute Gesetz respektiert die Ungleichheiten der Menschen, welche von der Natur gegeben und von Nomos gesetzt sind. Es besteht hier kein Unterschied zwischen Natur und Nomos, weil der Nomos im Logos und im Gott aufgehoden ist und ein vernünftiger Nomos, dem Nous gomäss, der Natur gar nicht widerstreiten kann.

IV. Der Nomos bei Platon.

a) Nomos gleich Nous.

Der Grundgedanke des platonischen Buches «Nomoi» ist, dass der Nomos das «Geistgesetzte» ist. Diese Verfassungform der Nomoi nennt Platon Nomokratie (Leges 713a) «ten tou nomou dianomen eponomazontes nomon» (Leges 714 a 2). Der Geist teilt in seiner Erscheinungsform als Gesetz jedem im Staate das seine zu. Das Wort Dianome bedeutet verteilung und nicht Regulation, wie manche das erklärt haben. Vom Gesetz wird alles Heil des Staates erwartet. Was für die Politeia die Philosophie war, ist für die Nomoi das Gesetz. In der Politeia findet sich eine Verbindung von Macht und Geist, und in den Nomoi wird diese Verbindung als Gehorsam der Herrschenden dem Gesetz gegenüber dargetan. Die Rechtfertigung dieses Satzes beruht auf der Indendität von Nous und Nomos. Die Fronesis (Besonnenheit) aber verlangt diese Indentität Wenn der Nomos von dem Nous-Fronesis geschieden wird, dann kann der Nomos allein den Staat überhaupt nicht retten. Der Nomos muss sich unbendigt auf den Nous verlassen. Aber was meint Platon mit dem Wort Nous? Wenn wir die Proömien der Nomoi nachschlagen dann finden wir folgende Antwort: Der Nous bedeutet hier eine rationalistische Belehrung und Ethik, die die Grundsätze der Nomoi sind. Das rationale Wissen und die rationale Ethik sind hier ohne eine Antriebskraft echter tranzendenter Gehalte zu verstehen. Aber wie können wir diesen Geistbegriff mit dem Nous in der Politeia verbinden? Der Nous in Politeia ist mit dem Göttlichen zu indendifizieren. Und wie ist das zu beurteilen? Die Institutionen in Politeia erscheinen vollkommen, aber ungeeignet zur Verwirklichung. Die Geisterklärung der Nomoi ist nur zu verstehen, als ein Abfall und eine Veräusserlichung des echten aus der Politeia. «Es besteht ein Widerspruch zwischen Geist und Institution, der wesentlich und Symptom der konstitutionellen inneren Gebrochenheit der Nomoi ist». (Gerhard Müller, Studien zu den platonischen Nomoi, München 1951, S. 173). Die Nomoi sind nicht an die Ergreifung eines metaphysischen Heils geknüpt, sondern an Vernunft und Selbstbeherschung im normalen und schlichten Sinne. Das höchste Wissen in den Nomoi ist nur ein Sach—und nicht ein Ideerwissen. Der Geist also setzt in den Nomoi den Glauben voraus, dass man mit ihm, mit dem Gesetz und den Kräften menschlicher Moral den Staat verwirklichen könne. Und dieser Verlass macht die Gleichung von Nous=Nomos aus (¹).

Die entsprechende Argumente Platons sind folgende:

- 1) Die Gesetze können nicht indivituell genug sein für den einzelnen Fall. Der Gesetzgeber gibt nur einen Umriss und die Entscheidung des Einzelnen muss den richtig gebildeten Richtern überlassen werden.
- 2) Im Staat regieren öfrer die Begierten und die Lüste. Das Gesetz muss auf den Tugenden basieren. Aber nur der Nous hat die Fähigkeit, durch die Schau des Kosmos das Tugendwissen zu verwirklichen. Dadurch kann der Geist das Gesetz des auf Tugend hinzielenden Staates werden und so den Staat retten. Es ist also klar, dass Platon ein absolutes ethisches Ziel sucht, und das ist nur im Gesetz zu finden. Und wenn Platon über die Herrschaft des Gesetzes spricht, dann meint er gleich damit, die Herrschaft des Nous. Auf diese Grundlegenden Gedanken ist auch der folgende zurückzuführen. Platon hält eine Gesetzesänderung für möglich und angebracht (Leges 772 a). Der Gesetzeswächter, der nächtliche Rat, soll das Gesetzbuch nicht nur bewahren, sondern notfalls auch verbessern. (Leges 951 (e) ff). Der nächtliche Rat hat die Aufgabe, das höchste Wissen zu wahren und Wirksam zu machen. Er soll durch ein allgemeines Vernunft-und Maralprinzip die Masse der Gesetzesmaterie bestimmen und Ordnen. Deswegen ist der Nomos bei Platon mit einer angewandten Tugendphilosophie verbunden.

b) Der Geist des Nomos.

Platon berachtet in den Nomoi die geschichtlichen Ausprägungen des Geistes in Literatur und Dichtung und er sieht diese Ausprägungenals

^{1.} Eine Zwischenbemerkung:

Diese Platonsabweichung von seiner Ideenphilosophie ist nur vorläufig und oberfeächlich. In seiner Zeit wollte Platon durch die politische Macht des Dionysus von Syrakus seinen Staat verwirklichen. Dieser Versuch ist aber gescheitert. Platon neunt später Dionysus als den grossen politischen Verbrecher und er kehrt wieder zur seinen Ideenphilosophie zurück, die wir im gleichen Werk, «Nomoi» finden.

Repräsentationen den menschlichen Arete an. Und diese gesamte Arete setzt Platon als das Ziel aller Gesetze (Leges 630 (e) pasa arete). Es gibt aber zweierlei Tugenden, die menschliechen (d. h. Gesundheit, Kraft, Schönheit und Reichtum) und die göttlichen (Fronesis — das vernüftige Denken—eine massvolle Haltung der Seele nach dem Verstand—Gerechtigkeit und Tapferkeit.). Die göttlichen Tugenden enthalten die menschlichen in sich. Deswegen sind die menschlichen den göttlichen unetzuordnen.

Um eine klare Definition des Nomos zu gewinnen, geht Platon von einer psychologisch-anthropologischen Seite aus. Und zwar meint Platon, dass das höchste Prinzip—und es ist hier damit Gott gemaint — in der Seele des Menschen wirkt. Aber der Mensch wird von verschiedenen Trieben und Vorstellungen gezogen. Während die Erwartung von Lust und Unlust unser Triebleben in Gestalt der Gefühle des Muts und der Unlust bewegt, sagt die wertende Überlegung (Logismos) uns, welche von diesen Regungen besser oder schlechter sind. Wenn eine solche Überlegung gemeinsamer Beschluss der Polis wird, dann nennen wir sie Gesetz (Leges 645 a). Der Logos muss die Seele lenken. Und die Seele soll dem Logos nachgeben und nicht den harten Trieben. Der Logos ist nichts anders als das, was im Staat der Nomos befiehlt. «Aber die Polis empfängt entweder durch einen Gott oder durch einen Menschen, der diese Dinge versteht, den richtigen Logos, und sie erhebt ihn zum Gesetz, wonach er im inneren Verkehr wie im Verkehr mit anderen Staaten handelt» (Leges 645 b). Hier spricht sich Platon ganz deutlich aus. Der Gesetzgeben ist nichts anders als der Gott selbst. Der menschliche Gesetzgeber spricht aus seiner Gottes Erkenntnis. Für Platon sind zum Gesetzgeber nur diejenigen berufen, die dem wahren Gesetz gehorchen. Und der Gehorsam gegen das Gesetz bedeutet den Gehorsam gegen den Gott. Der Gott ist nach einem alten Spruch Anfang, Mitte und Ende aller Dinge (Leges 717, e, 7). Gott ist nach Platon das Mass aller Dinge.

Er ist das Ziel, nach dem alles streben gehen soll (Leges 716c-717a). In diesem Sinne wird der Gottesbegriff Zentrum und Quelle aller Gesetzgebung, und die Gesetzgebung wird sein unmittelbarer Ausdruck und seine irdische Verwirklichung. Gott wird offenbar und wirkt im staatlichen Kosmos (Polis), wie in der Natur. Im universum waltet nach Platon die höchste Harmonie. Und das Gesetz als Werkzeug führt die Menschen in diese Harmonie. Das ist die höchste Arete. Und in seiner Arete erlangt der Mensch seine wahre Natur. Platon setzt Gott an die Stelle des Menschen und so sagt er: «Das Mass aller Dinge ist Gott». (Leg. 716 d). Das ist genau das Gegenteil des protagorischen Satzes. An die Stelle der individuellen Polisgötter ist das Mass aller Dinge getreten, das platonische Agathon, die Urgestalt aller Arete. Der Gott als Weltpädagoge gibt der

natürlichen Welt die ewigen Ideen. Die Ideen sind dabei «die Vorbilder, die im Seienden stehen» (Platon Theait. 176 e).

Der Philosoph wird durch die Gesetzgebung zum Demiurgen des Kosmos der menschlichen Gemeinschaft. Er versucht immer die Herrschaft Gottes zu vollenden. Und das geschieht nur in denjenigen Menschen als vernünftigen Wesen, in denen der göttliche Logos herrscht. Nach Leges 645 a ist der Gesetzgeber der göttliche Mensch, der den wahren Logos in sich trägt und die Polis dazu überredet, ihn zum Gesetz zumachen; und das Gesetz wird das Band, an dem Gott sein Spielzeug, den Menschen, bewegt. Platon gebrauht das schöne Bild von den Gestirnen, die sich am Himmel in ewigen klaren Ordnungen nach einfachen mathematischen Regeln bewegen, und sagt:... daran anknüpfend, von der menschlichen Gesetzgebung, sie suche die Willkürbewegungen der Lebewesen, von ihrer Ziel und Richtungslosigkeit zu befreien und in schöne harmonische Bahnen zu lenken.

c) Die Ausführung des Nomos.

Die ganze Gesetzgebung ist Erziehung, und das Gesetz ist ihr Werkzeug. Platon interessiert sich nicht so sehr für das Material der Gesetze, sondern versucht, durch die Proömien der Gesetze die Menschen zum richtigen Handeln anzuleiten. Für Platon ist der materielle Inhalt des Gesetzes nicht so wichtig, wie der Ausganspunkt der gesetzlichen Gebote, die sittliche Norm.

Der Nomos ist nur durch die Erziehung auszuführen. Demnach ist die Erziehung ein wichtiges Kapitel der Nomoi bei Platon. Durch die Erziehung kennen die Kinder, die sräteren Bürger der Polis, den Nomos genau und dann gehorchen sie dem Nomos ganz frewillig und bewusst. Der beste Erzieher ist nach Platon der Gesetzgeber, der das Vorbild aller Bürger ist. Das Ziel einer solchen Erziehung ist der Gott. Und als ersten und wahren Gesetzgeber nimmt Platon den Gott an. Die Nomoi nehmen ihre Autorität von Gott. In den Gesetzen gipfelt der Aufbau des Systems der Erziehung in Platons neuer geistiger Schöpfung der Theologie. Das ganze zehnte Buch der Nomoi ist der Theologie gewidmet. Die Erziehung ist bei Platon auf die soziale Aufgabe des Menschen orientiert. Und das geschieht, weil Platon den Menschen immer in den Staat hineinstellt und allen Wert seiner Erziehung auf seine Fähigkeit zum Zusammenwirken zurückführt. In Leges 643 e lesen wir. «Die Erziehung der Kinder zur Arete, welche das Streben und den herzlichen Wunsch hervorruft, ein vollkommenes Mitglied des Staates zu werden, das mit Gerechtigkeit zu befehlen und zu gehorchen versteht». Und weiter Leges 659 d : «Die Erziehung der Kinder besteht in einem Hinziehen und Hinleiten zu den Ansichten, welche von dem Gesetz für die richtigen erklärt Worden sind ... »

d) Die Auslegungdes Nomos.

Das Gesetz braucht eine Auslegung für die Bürger. Die Zuständigen für diese Aufgabe sind die Gesetzgeber und die Wächter (Nomofylaks). Eine wichtige Voraussetzung für den wahren und richtigen Gesetzgeber ist der göttliche Eros zur Gerechtigkeit und Mässigung. Wenn diese Vorbedingung nicht erfüllt ist, dann bleibt der Weg zur Verwirklichung des besten Staates ein blosser Mythos (Leges 712 a). Das Gesetz, das ein einem solchen Mann ohne göttlichen Eros herrscht, ist der Ausdruck des Willens der jeweils herrschenden Klasse (Leges 715 IX). Diese Männer müssen auf das Ziel der Nomoi achten. Und dieses Ziel wird von Platon vielmals wiederholt. Das ist die Idee des Guten, die Einheit aller Arete, die Fronesis. Die Organe des Staates sind die eigentlichen Träger dieser höchsten und staatsbildeten Erkenntnis. Die Wächter machen in den Nomoi den nächtlichen Rat aus. Die Mitglieder dieses Rates müssen die ganze Arete besitzen und zugleich die entsprechende Fähigkeit, um das höchste und geistige Prinzip in die Tat umzusetzen. Un das ist für Platon die philosophische Erkenntnis des einen in der Vielheit (Leges 062 d 4).

Platon nennt in Leges 962 d und 963 b 4 die Einheit der Arete einfach «das Eine» (To en). In diesem Kardinalpunkt bleibt Platons Denken vom frühesten bis zum letzten seiner Werke unverändert. Die Philosophische Bildung der Erkenntnis. der Wahrheit und der Fähigkeit, sie in Worten auszusprechen und in der Tat der Welt vorzuleben (Leges 966 (a I—X). Die Erkenntnis Gottes ist das Erste für die Wächter, denn Gott ist immer das Mass aller Dinge (Leges 966 c). Um dieses Mass praktisch in den Nomoi und im Leben zu entfalten, müssen die Gesetzgeber und Wächter die Erkenntnis Gottes besitzen. Eine vollständige Theologie bei Platon finden wir im 10. Buch der Nomoi.

4. Die ungeschriebenen Nomoi.

a) Die heiligen Gesetze :

Der Begriff der ungeschriebenen Gesetze bezeichnet die alten heiligen Gesetze, die in mündlicher Überlieferung anfbewahrt und ausgelegt worden sind. Perikles spricht von ungeschriebenen Gesetzen (Nach Lysias And 10). Plutarch nennt die heiligen Gesetze «ungeschriebene Gesetze». Platon versteht unter ungeschriebenen Gesetzen das nicht fixierte Gewohnheitsrecht, die patrious nomous, die Gesamtheit der heimatlichen Bräuche (Leges 793 a/b). Eine berühmte Stelle, die von den ungeschriebenen Nomoi redet, finden wir in der Antigone des Sophokles: «Nicht Zeus war es der mir die Bestattung des Bruders verbot, noch Dike..... Deine (des Königs) Gebote aber scheinen mir nicht so stark, dass ein

sterblicher die ungeschriebenen, sichern Satzungen der Götter überspringen dürfte. Nicht erst heute oder gestern, nein, immer gelten die, und keiner weiss, seit wann . . . » (Antigone 450 ff). «Die ungeschriebenen Nomoi sind also die mündliche Überlieferung des alten sakralen Rechts, wobei an bestimmte heilige Gesetze gedacht sein kann, oder allgemeiner einfach an die geheiligten Bräuche der Vergangenheit». (Flückiger, Geschichte des Natrurechts I. Band, S. 64).

b) Die Tragik der Vielheit der Nomoi.

Wenn wir hier das Wort Tragik erwähnen, verstehen wir unter diesem Begriff ein Geschehen, in dem ein Mensch einer göttlichen Forderung gehorchend wider göttliches Gesetz sich vergeht und dadurch in unlösbare Schuld gerät. Wir können viele Beispiele dafür anführen. Das klassische ist das der Antigone. Antigone ermeist ihren toten Bruder die Totenehrung, zu der sie auf Grund heiliger Gesetze verpflichet ist. Durch diese Tat vergeht sie sich wider das Gesetz des Königs und wird des Totes schuldig. Wie ist das zu erklären, dass der Mensch, wenn er der göttlichen Forderung gehorcht, wider göttliches Recht frevelt? Bei dieser Frage taucht auch das Beispiel des Sokrates auf. Da das Thema der Tragik ungeheuer gross ist und wir uns im Rahmen eines Referates nicht gründlich damit befassen können, genügt es mir einige Bemerkungen von Felix Flückiger zu erwähnen.

«Weil das göttliche Recht Götterrecht ist, ist es nicht eine Einheit, sondern eine Vielheit voll innerer Spannungen. Die Tragödie ist das eindrücklichste Zeugnis für den inneren Widerspruch im Recht. Noch fehlte die Überzeugung, an die Einheit des göttlichen Gesetzes glauben zu können» (F. Flückiger, S. 84).

5. Allgemeine Zusammenfassung.

Aus dem Gesagten können wir in einigen Sätzen den griechischen Nomos folgendermassen charakterisieren:

- 1) Der Nomos ist eine Hauptsache, mit der sich das ganze Griechentum ständig befasst hat. Der Nomos isr sehr eng mit dem ganzen Leben der Menschen verbunden.
 - 2) Der Nomos hat eine grosse Entwicklung und Geschichte.
- 3) Die Verwurzelung im Göttlichen gibt dem griechischen Nomos— Begriff seine charakteristische Bedeutung und seinen eigentlichen Halt.
- 4) Ein vernichtender Angriff auf die Religion nimmt auch dem Nomos den Boden seiner Existenz. Religion und Nomos sind wesenhaft miteinander verbunden.
 - 5) Der Mensch kann und durch die Gerechtigkeit dem Gesetz gehor-

chen. Die Gerechtigkeit ist eine innere Beschaffenheit der Seele, kraft deren jeder ihrer Teile das Seine tut, und der Mensch sich selbst zu beherrschen und die widerstrebende Vielheit seiner inneren Kräfte zur Einheit zusammenzubinden vermag (Politeia 443 d). Die innerlichkeit des Menschen hat also eine grosse Rolle für die Erfüllung des Gesetzes gespielt.

- 6) Der Mensch ist durch den Nomos mit dem Göttlichen Kosmos verbunden.
- 7) Die Anthropologie des Nomos besteht darin, dass der Mensch seine menschliche Würde nur durch den Nomos bekommt (vgl. Hesiod).
- 8) Die Herrschaft des Gesetzes verbürgt mit dem Segen der Götter den Bestand des Staates und die Seinsmöglichkeit des Menschen (Leges IV. 715b).
- 9) Der Begriff Nomos findet seine besondere Entfaltung und Herrschaft in der Polis. Polis für die Griechen ist gleich Nomos (vlg. Fragment von Heraklit und Platos Politeia).
- 10) Alle Konflikte mit dem Staate entspringen aus der Entzweiung der ursprünglichen Harmonie des Staatsgesetzes mit den Göttlichen Gesetzen und der Natur.

DISPOSITION

- 1.-Die Wortableitung des Nomos.
- 2.-Die geschichtliche Entwicklung des Nomes
 - I. Das sakrale Recht.
 - II. Das Gewohnheitsfecht.
 - III. Die staatliche Gesetzgebung.
- 3.-Begriff und Wesen des Nomos.
 - I. Der Nomos der homerischen Zeit (8. & 7. Jahrh.).
 - a) Die Grundlagen des sakralen Rechts.
 - b) Der Begriff Themis.
 - c) Der Begriff Dike.
 - II. Der Nomos bei Anaximander und Heraklit.
 - a) Der Nomos bei Anaximander.
 - b) Die Bedeutung des herakletischen Nomos.
 - c) Die heraklitische Analogia Legis.
 - III. Nomos und Physis.
 - a) Die Stellung der Sophisten zum Gesetz.
 - b) Die Hauptvorstellungen der Sophisten.
 - c) Der Nomos bei Protagoras und Antiphon.
 - d) Der Anonymus über die Nomoi.
 - IV. Der Nomos bei Platon.
 - a) Nomos=Nous.
 - b) Der Geist des Nomos.
 - c) Die Ausführung des Nomos.
 - d) Die Auslegung des Nomos
- 4.-Die ungeschriebenen Nomoi.
 - I. Die heiligen Gesetze.
 - II. Die Tragik der Vielheit der Nomoi.
- 5 -Allgemeine Zusammenfassung.

LITERATUR

- 1) Hans Bogner: Der griechische Nomos in: Deutsches Volkstum zweiter Band, Hamburg 1931, S. 745-752.
 - 2) Viktor Ehrenberg: Die Rechtsidee im frühen Griechentum, Leipzig 1921.
 - 3) Felix Flückiger: Geschichte des Naturrechts I. Band, Zürich 1954.
- 4) Konstantin Georgulis: Philosophische Ethik (Griechisch-Maschinengeschrieben) Athen 1957.
 - 5) Werner Jaeger: Paideia 3. Auflage 3 Bände, Berlin 1954.
- 6) Werner Jaeger: Die griechische Staatsethik im Zeitalter des Platons. in: Die Antike: Zeitschrift für Kunst und Kultur des klassischen Altertums. 10. Band, Berlin-Leipzig 1934, S. 1-16.
- 7) H. Kleinknecht: Artikel Nomos in: Kittel Theologisches Wörterbuch zum N. T. Band IV, S. 1016—1029.
 - 8) Kurt Latte: Heiliges Recht in Griechenland, Tübingen 1920.
- 9) Max Mühl: Untersuchungen zur altorientalischen und althellenischen Gesetzgebung in: Klio, Beiheft 19-Neue Folge 16 Leipzig 1933.
 - 10) Gerhard Müller: Studien zu den platonischen Nomoi, München 1951.
- 11) Max Pohlenz: Nomos in: Philologus. Zeitschrift für das klassische Altertum Band 97, Wiesbaden 1948, S. 135—142.
- 12) Max Pholenz: Nomos und Physis in: Hermes. Zeitschrift für klassische Philologie, Wiesbaden 1953, S. 418-438.
- 13) Kurt Schilling: Platon. Einführung in seine Philosophie, Wurzach/Württenberg 1948.
- 14) **Erik Wolf**: Griechisches Rechtsdenken 3. Bände, Frankfurt-Klostermann 1950-1952-1955.
 - 15) Gottlieb Söhngen: Gesetz und Evangelium, Freiburg/München 1957.

ΠΕΡΙΛΗΨΙΣ

'Η ἔννοια τοῦ Νόμου είς τοὺς ἀρχαίους Ελληνας μέχρι τοῦ 'Αριστοτέλους

"Εν τῆ παρούση ἐργασία ἐξετάζεται κατ' ἀρχὰς ἡ ἐτυμολογία τῆς λέξεως «Νόμος». Ἐκ τῆς θεματικῆς ρίζης νεμ- σχηματίζεται παρ' 'Ομήρω συχνάκις τὸ οὐσιαστικὸν «νομός», ἐνῷ τὸ βαρύτονον «νόμος» οὐδόλως ἀναφέρεται. Βαθμηδὸν ἀμφότερα τὰ οὐσιαστικὰ δηλοῦσι τὸν τρόπον ζωῆς τῶν κατοίκων, τὰς συνηθείας, τὰ ἤθη καὶ τὰ ἔθιμα. 'Αργότερον εἰς τὴν 'Ελληνικὴν πόλιν συναντῶμεν τὰς λέξεις «Εὐνομία—'Ισονομία», διὰ τῶν ὁποίων καὶ συνδέεται ἡ σημασία τοῦ νόμου μὲ τὸ δίκαιον.

Παρακολουθοῦντες τὴν ἱστορικὴν ἐξέλιξιν τοῦ Νόμου, εὑρίσκομεν τοῦτον στενῶς συνδεδεμένον μὲ τὴν ὅλην ζωὴν τῶν ἀνθρώπων. Ἡ διάκρισις τῆς ἐξελίξεως ταύτης εἰς τρεῖς οὐχὶ αὐστηρῶς κεχωρισμένας ἀλλήλων βαθμίδας μᾶς παρουσιάζει: α) τὸν ἱερὸν νόμον, ἔνθα ἐξαίρεται ἡ θρησκευτικὴ προέλευσις τούτου. Ἡ σύνδεσις τοῦ νόμου μὲ τὴν λατρείαν τῶν θεῶν ἐκφράζεται διὰ τοῦ «νομίζειν θεούς», β) τὸ δίκαιον τῶν θεσμῶν, οἴτινες καὶ ἐμφανίζονται κατὰ τὰς ἀρχὰς τοῦ 7ου αἰῶνος π. Χ. ὑπὸ τῶν ἐν ᾿Αθήναις ἐπτὰ Θεσμοθετῶν ὡς ἔγγραφος νόμος, καὶ γ) τὴν πολιτειακὴν νομοθεσίαν, ἔνθα ὁ νόμος καθίσταται κυρίαρχος θεῶν καὶ ἀνθρώπων.

"Η περαιτέρω διαπραγμάτευσις τῆς ἐννοίας καὶ τῆς οὐσίας τοῦ Νόμου κατὰ ἰστορικὰς ἐποχὰς μᾶς ἐπιτρέπει νὰ συναγάγωμεν τὰ ἀκόλουθα:

1) Ο Νόμος είς τους όμηρικους χρόνους (8ος και 7ος αιών).

'Ο Νόμος χαρακτηρίζεται [ὡς ἰερὸς καὶ ὡς συνδέων τοὺς ἀνθρώπους μὲ τοὺς θεούς. 'Ο Νόμος εἶναι τὸ μεγαλύτερον δῶρον τῶν θεῶν, διὰ τοῦ ὁποίου καὶ διακρίνονται οἱ ἄνθρωποι ἀπὸ τὰ ζῷα. 'Ο ἄνθρωπος λαμβάνει διὰ τῆς ἐπικοινωνίας του μετὰ τῶν θεῶν τὴν ἀνθρωπίνην του ἀξίαν.

Αἱ ἔννοιαι Θέμις καὶ Δίκη παρουσιάζουν μίαν τεραστίαν ἐξέλιξιν, ὅχι μόνον κατὰ τοὺς ἀνωτέρω χρόνους, ἀλλὰ καὶ κατὰ τοὺς μετέπειτα, ἰδίως δὲ ἡ ἔννοια τῆς Δίκης.

Ή Θέμις έμφανίζεται: α) ὡς διαταγή, ἐντολή, ρῆσις τῶν θεῶν (Θέμιστες παρ' Όμήρω), β) ὡς θεϊκὴ ἀπαραβίαστος τάξις, ἀναφερομένη εἰς ὅλας τὰς ἐκδηλώσεις τῆς ἀνθρωπίνης ὑπάρξεως, γ) ὡς θεὰ Μοῖρα, δ) ὡς σύμβουλος θεὰ (Αἰσχύλου Προμηθεὺς 18) καὶ ε) ὡς συμμετοχὴ τῶν ἀνθρώπων εἰς τὴν ᾿Αγοράν.

"Η Δίκη καθίσταται ὡσαύτως: α) ἀπόδοσις τοῦ δικαίου ("Ιλιὰς Ν. 42), β) ἔθος, ἔθιμον ("Οδύσσεια ΙΙ, 218), γ) θεϊκὸν δῶρον, διὰ τοῦ ὁποίου ἀνυψοῦται ἡ ἀνθρωπίνη ἀξία ἔναντι τῶν ζώων καὶ ε) δικαία ἀντεκδίκησις (Σοφοκλῆς, "Ηλέκτρα 34).

2) 'Ο Νόμος παρ' 'Αναξιμάνδρω καὶ 'Ηρακλείτω.

Τὸ κλασσικὸν ἀπόσπασμα τοῦ ᾿Αναξιμάνδρου, ἀρ. 9, κατὰ Diels (ἑξ ῶν δὲ ἡ γένεσίς ἐστι τοῖς οὖσι...) ἑρμηνεύεται: Ι) ὑπὸ τοῦ Σιμπλικίου (6ος αἰών μ. Χ.) ἀποδίδοντος εἰς τοῦτο κοσμολογικὴν ἑρμηνείαν, ΙΙ) ὑπὸ τοῦ ἐσχάτως ἀποθανόντος Γερμανοῦ φιλολόγου

Werner Jaeger, ὄστις ἀνακαλύπτει εἰς τὸ παρὸν ἀπόσπασμα τὴν ἀρχὴν τῆς φιλοσοφικῆς ἰδέας τοῦ κόσμου, καὶ ΙΙΙ) ὑπὸ τοῦ φιλοσόφου Μαρτίνου Heidegger, ὅστις ἀπορρίπτων τὴν δικαστικὴν ἐρμηνείαν τοῦ Jaeger δέχεται μίαν ὀντολογικὴν ἑρμηνείαν.

'Ο 'Ηράκλειτος εἰς τὴν ρῆσιν «νόμος καὶ βουλὴ πείθεσθαι ἐνὸς» (Β 33) ἐννοεῖ διὰ τοῦ «ἐνὸς» τὸν Λόγον, τὸν θεϊκὸν νόμον, ὅστις εἶναι ἡ ἀρχικὴ εἰκὼν τῶν ἀνθρωπίνων νόμων. 'Ο Νόμος εἴναι ἡ συνάντησις τῶν ἀνθρώπων τῆς πόλεως μετὰ τῶν θεῶν. Νόμος καὶ Πόλις συνδέονται ἀδιασπάστως. 'Ο Νόμος τῆς Πόλεως εἴναι ἡ ἔνδειξις καὶ ἡ ἐμφάνισις τοῦ θεοῦ τῆς Πόλεως. 'Η ἀναλογία τοῦ Νόμου εἰς τὸν 'Ηράκλειτον ('Απόσπασμα Β 114, Β 44) κέκτηται μεταφυσικὸν καὶ ὀντολογικὸν περιεχόμενον. 'Ο Νόμος εἴναι μία ἀπόδειξις τῆς πραγματικῆς ὑπάρξεως τῶν θεῶν.

3) 'Ο Νόμος παρά τοῖς Σοφισταῖς.

"Η ὑπὸ τῶν Σοφιστῶν εἰσαχθεῖσα ἀλλαγὴ εἰς τὸν τρόπον τοῦ σκέπτεσθαι, ἡ μετάβασις ἐκ τοῦ Μύθου εἰς τὸν Λόγον, ἐπιφέρει βαρύτατον κλονισμὸν εἰς τὴν ἥδη ἐπικρατοῦ· σαν περὶ νόμου ἀντίληψιν.

Τὸ σύνθημα τοῦ Πρωταγόρου «πᾶν μέτρον ἄνθρωπος» δημιουργεῖ τὴν νέαν ἐκ διαμέτρου ἀντίθετον πρὸς τὴν παλαιὰν ἑρμηνείαν τοῦ νόμου. Κατὰ τὸν Πρωταγόραν ὁ ἄνθρωπος ἐθεοποίησε τὸν νόμον καὶ οὐχὶ οἱ θεοὶ ἀνθρωποποίησαν τοῦτον. Τὸ δίκαιον σχετικοποιεῖται καὶ καθορίζεται ὑπὸ τῶν ἐν τῇ πόλει ἐκάστοτε ἐπικρατουσῶν γνωμῶν. Ἡ περὶ πόλεως θεωρία τῶν Σοφιστῶν εἶναι ἀποτέλεσμα τῆς περὶ τοῦ φυσικοῦ δικαίου ἀντιλήψεως τούτων, ὡς ἐπίσης καὶ τῆς ὑπ' αὐτῶν ἐκδεχομένης ἑρμηνείας τοῦ κόσμου ἄνευ θεοῦ.

4) 'Ο Νόμος παρά Πλάτωνι.

Ο Πλάτων άντιμετωπίζει τὴν σοφιστικὴν περί Νόμου θεωρίαν διὰ τῆς Νομοκρατίας του (Νόμοι 4, 713a). *Ο Νοῦς διαμοιράζει διὰ τοῦ Νόμου τὸ εἰς ἔτὸν κάθε πολίτην άναλογοῦν. Ό σύνδεσμος μεταξὸ δυνάμεως καὶ Πνεύματος ἐκφράζεται διὰ τῆς πειθαρχίας πρὸς τὸν Νόμον. 'Ως ἐκ τούτου πρέπει ὁ Νόμος νὰ στηρίζεται ἐπὶ τοῦ Νοῦ καὶ τῆς Φρονήσεως. Ό Νοῦς ἔχει τὴν ἱκανότητα διὰ τῆς θεωρήσεως τοῦ κόσμου νὰ πραγματοποιή τὰς διαφόρους ἀρετάς, ἐπὶ τῶν ὸποίων πρέπει νὰ στηρίζεται ὁ Νόμος. Ἐντεῦθεν συνδέεται ο νόμος μὲ τὴν φιλοσοφίαν τῆς ἀρετῆς. Ὁ Πλάτων διακρίνει ὅμως τὰς ἀρετὰς είς: θεϊκὰς (φρόνησις—δικαιοσύνη—ἀνδρεία) καὶ ἀνθρωπίνους (ὑγεία—δύναμις—κάλλος πλοῦτος). Αἱ θεϊκαὶ ἀρεταὶ ἐμπεριέχουν τὰς ἀνθρωπίνους. Πρὸς τοῦτο αἰ ἀνθρώπινοι ύποτάσσονται είς τὰς θεϊκὰς ἀρετάς. Ὁ Νοῦς-Φρόνησις ὡς θεϊκὴ ἀρετὴ δεικνύει είς τὸν άνθρωπον, ποῖαι ἐκ τῶν ὁρμῶν του εἴναι καλαὶ καὶ ποῖαι κακαί. Ἡ συλλογικὴ ἀπόφασις τῆς πόλεως στηριζομένη ἐπὶ τῆς φρονήσεως ταύτης καλεῖται ὑπὸ τοῦ Πλάτωνος Νόμος. Ό Νομοθέτης όμιλεῖ ἐκ τῆς γνώσεώς του περὶ τοῦ θεοῦ. Ὁ θεὸς εἴναι ἡ ἀρχή, τὸ μέσον καὶ τὸ τέλος ὅλων τῶν πραγμάτων. "Ως ἐκ τούτου ὁ θεὸς εἶναι τὸ κέντρον καὶ ἡ πηγή πάσης νομοθεσίας. Ό θεὸς ὡς Παιδαγωγὸς τοῦ κόσμου δίδει εἰς τὴν φύσιν τὰς αίωνίας ίδέας. "Ο άληθινός Νομοθέτης είναι ὁ φιλόσοφος, ὅστις συντελεῖ εἰς τὴν πραγματοποίησιν τῆς κυριαρχίας τοῦ θεοῦ ἐπὶ τοῦ κόσμου. Οὕτω όδηγεῖται ὁ ἄνθρωπος διὰ τοῦ νόμου εἰς τὴν ἀνωτάτην ἀρετήν, τὴν ἀρμονίαν τοῦ κόσμου. Ἡ ἐκτέλεσις τοῦ Νόμου πραγματοποιείται διὰ τῆς Παιδείας. Ὁ ἄριστος Παιδαγωγὸς εἶναι κατὰ τὸν Πλάτωνα δ Νομοθέτης. Ό πρώτος Νομοθέτης είναι ὄμως δ θεός, και ώς ἐκ τούτου σκοπὸς τῆς Παιδείας είναι ή κατά τὸ μέτρον τοῦ δυνατοῦ όμοίωσις τοῦ παιδευομένου πρὸς τὸν θεόν. Τὸ σύστημα τῆς Παιδείας εἶς τοὺς «Νόμους» (10ον βιβλίον) κορυφοῦται μὲ τὴν δημιουργίαν τῆς πλατωνικῆς θεολογίας.

Έν τῷ τέλει τῆς μελέτης ταύτης ἐξάγονται οἱ ἀκόλουθοι περὶ νόμου χαρακτηρισμοί.

1) 'Ο Νόμος είναι βασικώτατον θέμα, το όποῖον ἀπασχολεῖ ὅλους ἀνεξαιρέτως τοὺς ελληνας. 'Ο Νόμος είναι συνδεδεμένος μὲ τὴν ὅλην ζωὴν τῶν ἀνθρώπων. 2) 'Ο Νόμος παρ' ελλησι ἔχει μεγάλην Ιστορίαν καὶ ἐξέλιξιν. 3) Τὸ χαρακτηριστικὸν τοῦ ἐλληνικοῦ νόμου είναι ἡ θρησκευτικὴ θεμελίωσίς του. 4) 'Η κατὰ τῆς θρησκείας καταφορά καὶ ὁ τυχὸν κλονισμὸς ταύτης κλονίζει συγχρόνως καὶ τὴν ὅπαρξιν τοῦ Νόμου. 5) Διὰ τῆς δικαιοσύνης ὑπακούει ὁ ἄνθρωπος εἰς τὸν Νόμον. 'Η δικαιοσύνη είναι ὅμως ἡ ἐσωτερικὴ ἰκανότης τῆς ψυχῆς. 'Εντεῦθεν καὶ τὸ ἔνδον τοῦ ἀνθρώπου συντελεῖ τὰ μέγιστα εἰς τὴν ἐκπλήρωσιν τοῦ Νόμου. 6) 'Ο Νόμος συνδέει τὸν ἄνθρωπον μετὰ τοῦ θεῖκοῦ κόσμου. 7) 'Η ἀνθρωπολογία τοῦ νόμου συνίσταται εἰς τὸ ὅτι ὁ ἄνθρωπος λαμβάνει διὰ τοῦ Νόμου τὴν ἀληθινήν του ἀξίαν. 8) 'Η ἐπικράτησις τοῦ νόμου ἐγγυᾶται δια τῆς εὐλογίας τῶν θεῶν τὴν ὑπόστασιν τῆς Πολιτείας καὶ τὴν περαιτέρω δυνατότητα τῆς ὑπάρξεως τοῦ ἀνθρώπου. 9) 'Ο Νόμος ἀναπτύσσεται μόνον ἐντὸς τῆς πόλεως καὶ 10) Αὶ διάφοροι συγκρούσεις ἐντὸς τῆς πολιτείας προκαλοῦνται ἀπὸ τὴν διάσπασιν τῆς ἀρχικῆς ἀρμονίας μεταξὸ τοῦ πολιτειακοῦ καὶ τοῦ θεῖκοῦ Νόμου.